

PRESSE-Archiv (seit Mai 2008)

Totenkopf und Medizin auf dem Altar

Theater: Bühnerebene präsentiert die szenische Theatercollage „Ich, Ebenbild der Gottheit“ nach Goethes „Faust“

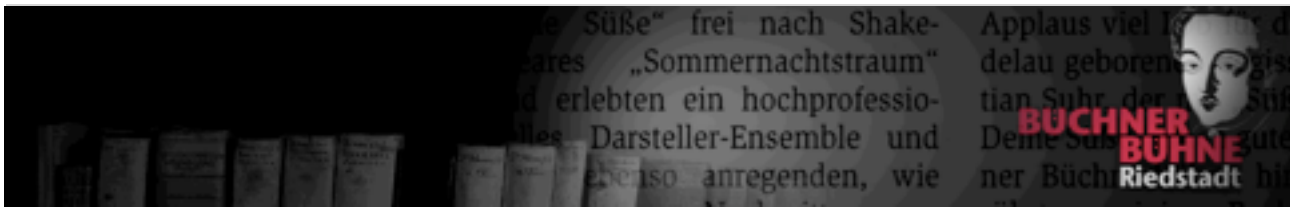
CRUMSTADT.

Ein Totenkopf, Fläschchen mit giftgrün und hellrot leuchtender Medizin, dicke Bücher und zwei weiße Kerzen waren am Sonntagnachmittag auf den Altar der evangelischen Kirche drapiert. Die Gegenstände waren fast die einzigen Requisiten, die die Schauspieler der Bühnerebene für die Aufführung der Theatercollage „Ich, Ebenbild der Gottheit“ mitgebracht hatten, die an Johann Wolfgang von Goethes „Faust“ angelehnt ist.

Die wenigen, aber symbolträchtigen Requisiten lenkten die Konzentration der Zuschauer auf den Kirchenraum, den die Schauspieler komplett in ihr Spiel einbezogen: Sie rannten durch das Kirchenschiff, stürzten auf die Kanzel und sprachen von ihr herunter, ihre Stimmen erklangen von der Empore und auch vor dem Altarraum machten die Darsteller nicht halt.

In der ungewöhnlichen Interpretation schritten sie mal gemächlich durch das Mittelschiff, mal rannten sie im Kreis um den Altar. In einem Moment sprachen sie mit gedämpfter Stimme, im nächsten echauffierten sie sich. In ihrem Spiel traten sie auch mit den Zuschauern in Kontakt: Sie schritten dicht an ihnen vorbei, sahen ihnen fest in die Augen und nahmen neben ihnen Platz. Musikalisch untermalt wurde das Theaterstück unter anderem von Kompositionen des Regisseurs Christian Suhr sowie von Jörg Dankowski, Kassenwart der Bühnerebene, an der Orgel.

„Das Theaterstück ist eigens für Kirchenräume konzipiert“, erklärte Suhr, warum er diesen Ort für die Aufführung gewählt hat. Der Schauspieler, Regisseur und künstlerische Leiter der Riedstädter Bühnerebene hatte das Stück inszeniert und bedauerte, dass es bisher kaum Kirchengemeinden gebe, die eine Aufführung gewünscht hätten. So konnte die Truppe das Theaterstück auch erst drei Mal, davon einmal in Crumstadt und zweimal in Goddelau, zeigen.



PRESSE-Archiv (seit Mai 2008)

„Die Idee zu dem Stück entwickelte sich aus einem Gespräch mit Pfarrerin Helga Donat aus Goddelau“, verriet Suhr. Kurz vor Ostern 2009 sei der Gedanke entstanden, „Fausts Osterspaziergang“ in einer Kirche aufzuführen. Das Stück sei dann recht schnell realisiert worden, so dass es am Ostersonntag in Goddelau uraufgeführt werden konnte. Eine der Schlüsselszenen ist dabei ein Zwiegespräch Fausts mit dem Gekreuzigten.

Das etwa einstündige Stück befasst sich mit dem Schöpfungsdrang der Wissenschaft. Im Osterspaziergang offenbart Faust (gespielt von Christian Suhr) seinem Assistenten Wagner (Harald Preis) seine innere Zerrissenheit und erzählt, dass er der Sohn eines „Massenmörders“ im Namen der Wissenschaft sei, eines Mannes, der die Menschheit von der Pest befreien wollte und durch die Gabe neu entwickelter Medikamente tausende Patienten getötet hat.

Faust, unwissend zum Handlanger des Vaters geworden, droht an diesem „Erbe“ zu ersticken. Um seine Schuld zu tilgen, hat er vieles versucht: Er ist Doktor geworden, hat studiert und auf der Suche nach der absoluten Medizin auch vor verbotener Magie nicht halt gemacht. Am Ende stellt er nur fest: „Was man nicht weiß, das eben brauchte man. Und was man weiß, kann man nicht brauchen.“

Müde vom Kampf, sein Schicksal zu tragen, greift er schließlich – an einem Ostersonntag – zur letzten Flasche Gift, an dem damals die Menschen starben. Da tritt Mephisto (Mélanie Linzer) auf und stellt sich als ein „Teil von jener Kraft“ vor, „die stets das Böse will und stets das Gute schafft“. Der Teufel bietet Faust ein Leben frei von Skrupeln an, denn „alles was entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht“. Faust schließt den Pakt mit dem Teufel. Wagner, dem Fausts Skrupel von jeher fremd waren, will menschliches Leben schaffen und findet schließlich in seinem Versuch, einen Menschen zu schaffen, mit den Worten zweifelhafte Erfüllung: „Dies ist der Forschung edelster Beruf! Die Welt, sie war nicht, eh' ich sie erschuf.“

09. März 2010 | kgr

[DARMSTÄDTER ECHO](#)